Zeitschrift: Brugger Neujahrsblätter
Herausgeber: Kulturgesellschaft des Bezirks Brugg
Band: 127 (2017)

Artikel: "Stadtereignisse" : ein Kunstvermittlungsprojekt
Autor: Gsell, Andrea
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-900650

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 16.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

«Stadtereignisse» – ein Kunstvermittlungsprojekt

Text **Andrea Gsell** | Bilder **Thomas Widmer**

Überraschend, irritierend, lebendig – so präsentierte sich am Samstag, 4. Juni, die Innenstadt von Brugg. 140 Schülerinnen und Schüler aus Mittel- und Oberstufe wurden zu Akteuren und bespielten den öffentlichen Raum mit Interventionen. In Workshops hatten sie sich zuvor mit den Themen «Öffentlicher Raum» und «Temporäre Kunstformen» auseinandergesetzt.

Samstagnachmittag, 4. Juni 2016. Vier Fünftklässlerinnen in Kapuzenpullovern überqueren in Einerreihe die Fussgängerzone und nehmen den freien Platz neben zwei Bänken ein, um mit ihren Körpern eine weitere Bank zu bilden. Eine Minute verharren sie konzentriert in der Position, dann lösen sie die Körperskulptur auf und machen sich auf zu einem neuen Ort, einer neuen Formation.

In der Altstadt kreuzen Passanten die Wege summender Kindergruppen – jeweils zu acht bespielen diese verschiedene Orte und schaffen mit Körper und Stimme Geräuschkulissen, die sich auf die unmittelbare Umgebung beziehen, diese anreichern, temporär verändern.

Auf dem Neumarktplatz halten vierzig Jugendliche plötzlich in ihren Bewegungen inne, als hätte man einen Film gestoppt. Einige Leute sind irritiert, andere bemerken zunächst nur, dass die Schülerinnen oder Schüler ihnen nicht ausweichen. Nach zwei Minuten lösen sich alle gleichzeitig aus der Starre und gehen weiter, als wäre nichts gewesen – um gleich darauf, über den ganzen Platz verteilt, zu Boden zu fallen und regungslos liegen zu bleiben.

Herausfordern

Montagmorgen, Ende April, Schulhaus Freudenstein: Mit sechzehn Schülerinnen und Schülern der neunten Klasse stehen wir zwei Kunstschaffenden in einem von Bänken freigeräumten Schulzimmer im Kreis und versuchen uns im «Bouncen». Die Füsse fest verankert im Boden, aufgerichtet, als sei der Kopf mit einem Faden am Himmel aufgehängt, wippen wir uns in die richtige Position. Achtzehn Körper wippen mehr oder weniger mit. Sechsunddreissig Augenpaare mustern uns und sich gegenseitig, misstrauisch, verschmitzt, verschämt, neugierig, unsicher, lebendig. Es ist unsere erste gemeinsame Lektion.

Für die beteiligten Schülerinnen und Schüler war an den «Stadtereignissen» einiges ungewohnt und neu: die Inhalte, das Verlagern eines Grossteils des Unterrichts in den öffentlichen Raum sowie auch die Unterrichtsmethoden. Uns begegneten Unsicherheiten und Skepsis: «Was wollen die von uns? Was kommt auf uns zu?».

Die ergebnisoffene Anlage des Projekts, in Kombination mit dem hohen Partizipationsanteil, war vor allem für die älteren Schülerinnen und Schüler eine Herausforderung. Sie waren sich klare Vorgaben und Zielsetzungen gewohnt, und es fiel ihnen zu Beginn schwer, sich auf das offene Setting einzulassen. Schritt für Schritt tasteten wir uns gemeinsam vorwärts, versuchten Unsicherheiten ab- und Vertrauen aufzubauen. Auch waren die Schülerinnen und Schüler wenig darin geübt, selbst Erarbeitetes infrage zu stellen, ohne sogleich einem Schwarz-Weiss- oder Richtig-Falsch-Schema zu verfallen. Mit einer guten Idee war ihrer Meinung nach die Arbeit getan.

Uns war wichtig, dass die Teilnehmenden im Rahmen unseres Projekts möglichst eigenständig einen kreativen Prozess durchspielen konnten. Trotz Zeitdruck pochten wir auf Schärfung und Präzision, übten mit ihnen, genau hinzuschauen und auch «geniale» Ideen oder Liebgewonnenes zu hinterfragen. Insbesondere die Jugendlichen waren darin gefordert, ein Projekt selbständig und selbstkritisch zu entwerfen, zu entwickeln und umzusetzen und sich zudem in dessen Durchführung auch performativ, also physisch miteinzubringen: Sie selber repräsentierten ihre Interventionen, und zwar in aller Öffentlichkeit.

Unsere Herausforderung war, dass sich Schülerinnen und Schüler nicht gegen ihren Willen exponieren mussten – und sich dennoch darauf einliessen, ihre persönlichen Grenzen auszuloten. Dieser Anspruch erforderte von ihnen eine Konfrontation mit sich und ihrer physischen Präsenz und von uns ein achtsames Vorgehen auf verschiedenen Ebenen. Gemeinsam tasteten wir uns Schritt für Schritt an Wahrnehmungs- und Körperübungen heran, führten Ungewohntes in kleinen Portionen ein und griffen auf bekannte Übungen zurück. Nach und nach verlagerten wir dieses Üben vom Innenraum in den geschützten, dann in den offenen Aussenraum, sodass der Umgang mit Unsicherheiten geübt werden konnte. Wir variierten in grösseren und kleineren Gruppen und stellten diese Erfahrungen einander gegenüber. Immer wieder erprobten wir den Blick von aussen, um unterschiedliche Wirkungsweisen zu erfahren.

Vor allem zu Beginn brauchten die Schülerinnen und Schüler viel Motivation und Ermutigung; nach und nach wurden sie geübter, selbständiger und selbstsicherer und übernahmen Verantwortung für die selbst entwickelten Projekte. Das prozesshafte Arbeiten erforderte beidseitiges Vertrauen und den Mut zum Scheitern. Es war beeindruckend mitzuverfolgen, wie der Antrieb der Schülerinnen und Schüler wuchs und mit welcher Energie und Souveränität sie schlussendlich ihre Projekte präsentierten.

Von April bis Juni 2016 führten die Kunstschaffenden île flottante | Nica Giuliani & Andrea Gsell und Lilian Beidler in Brugg das Kunstvermittlungsprojekt «Stadtereignisse» als Pilot mit sieben Klassen der Primarschule Stapfer und der Sekundarschule Freudenstein durch. In je sieben Halbtagen setzten sich die 140 Schülerinnen und Schüler klassenweise mit dem öffentlichem Raum und dessen Aspekten auseinander. Sie diskutierten persönliche Bezüge zu Orten, reflektierten ihre Rolle in der Gesellschaft, übten Konzentration und physische Präsenz, erfuhren Räumlichkeit mittels ihres Körpers und erprobten sich darin, die Wirkung von Orten wahrzunehmen und zu verändern. Dabei stellte sich immer wieder die Frage, was die Intervention als temporäre Kunstform zu bewirken vermag. In Gruppen entwickelten die Beteiligten selbständig Interventionen für den öffentlichen Raum, die sie dann umsetzten. Als gemeinsamer Höhepunkt bespielten am Samstagnachmittag, 4. Juni 2016, alle Klassen und Gruppen zeitgleich und vorangekündigt die Innenstadt von Brugg.

Verorten

Dienstagnachmittag, Anfang Mai, in den Workshops: Mit allen Schülerinnen und Schülern machen wir dieselbe Übung: Auf einem ausgedruckten Stadtplan von Brugg markieren sie mit grünen Punkten Orte, an denen sie sich gerne aufhalten und an denen sie sich mit Freunden treffen. Mit roten Punkten markieren sie Orte, an denen sie sich nicht wohlfühlen oder die sie unattraktiv finden. Sowohl bei den roten als auch bei den grünen Punkten gibt es klare Häufungen. Am 4. Juni wird eine Gruppe Jugendlicher die Stadtbewohner ihre beliebten und weniger geliebten Orte markieren lassen. An mehreren Orten werden dann rote anstelle der grünen Punkte kleben.

Ein grundlegender Teil des Projekts war es, mit den Schülerinnen und Schülern über Orte und ihre Wirkung zu reden. Wo halten sie sich gerne auf, wo weniger? Weswegen? Was ist ihnen wichtig an

Orten im öffentlichen Raum? Die Jugendlichen der achten und neunten Klassen, mit denen wir im Rahmen des Projektes arbeiteten, haben einen anderen Bezug zum öffentlichen Raum als die Kinder der vierten und fünften Klasse. Letztere brauchen diesen vorwiegend zum Spielen, Erkunden und Erproben ihrer Selbständigkeit. Dies tun auch die Jugendlichen, bloss hat der öffentliche Raum, im Hinblick auf ihr Erwachsenwerden, für sie eine speziell grosse Bedeutung. Im Gespräch zeigte sich, dass Jugendliche einen grossen Teil ihrer Freizeit draussen verbringen. Wo sollen sie sich treffen? Meist verfügen sie über ein beschränktes Budget, das ihnen nicht erlaubt, Konsumorte für längere Zeit aufzusuchen. Sie wünschen sich Plätze, an denen sie ungestört sind, Räume, welche sie sich aneignen können. Meist ziehen sie belebte Orte den unbelebten vor. Sehen und Gesehen werden spielt ebenso eine Rolle wie die Abgrenzung gegenüber anderen. Der öffentliche Raum dient zur Erprobung der neuen gesellschaftlichen Rolle und zur Identitätsbildung. Die Jugendlichen möchten sich nicht vorschreiben lassen, wo sie zu sein haben, und spüren gleichzeitig, dass sie an vielen Orten nicht erwünscht sind. Kommerzielle Lokalitäten wie McDonald's, KFC und Burger King wünschen sie sich, weil sie ihnen ermöglichen, unter sich zu sein und, bei bescheidenem Konsum, für längere Zeit «im Schärme» zu verweilen.

Ein wichtiger Aspekt unseres Projekts war es, die Jugendlichen zur Partizipation aufzufordern und ihnen Gestaltungsmöglichkeiten aufzuzeigen. Unsere Erfahrungen und Diskussionen mit den Schülerinnen und Schülern über ihre Wünsche und Bedürfnisse zeigten klar auf, wie sinnvoll und sinnhaft der Einbezug von Jugendlichen in Form von Mitwirkung bei der Gestaltung des öffentlichen Raums sein kann. Dies auch im Hinblick darauf, dass sie dereinst als aktive, teilhabende und verantwortungsbewusste Erwachsene zur Gesellschaft beitragen können.

Begegnen

Donnerstagmorgen, Mitte Mai, Bahnhofsunterführung. Mit 28 Oberstufenschülerinnen und -schülern testen wir eine Aktion. Im Kontrast zum morgendlichen und abendlichen Gedränge der Rushhour bewegen sich die Jugendlichen in zwei Gruppen von beiden Seiten der Unterführung in Zeitlupe aufeinander zu. Konzentriert schaffen sie eine mehrminütige Performance. Sie bespielen einen grossen Teil des Durchgangs, eine seitliche Lücke bleibt für die Pas-

santen frei. Während die einen interessiert zuschauen und einzelne mitmachen, halten andere fragend inne und versuchen die Situation einzuordnen. Weitere gehen kurzerhand vorbei, als wäre alles wie immer. Vorwiegend ältere Personen scheinen sich provoziert zu fühlen durch die Aktion – mehrere Jugendliche werden während der Performance angerempelt, zur Seite geschubst und beschimpft. Als die Aktion zu Ende ist, wird applaudiert.

Im Wechsel mit den Körperübungen ging es darum, den öffentlichen Raum zu erkunden und seine verschiedenen Aspekte mittels Interventionen gedanklich und physisch auszuloten. Die Schülerinnen und Schüler traten aus dem geschützten Umfeld des Schulkontexts heraus und konfrontierten sich mit verschiedenen Personen, Rollen und Verhalten. Sie erfuhren den öffentlichen Raum als einen Raum, in dem die unterschiedlichsten Menschen und Bedürfnisse aufeinandertreffen und der dadurch zu einem Ort der Begegnungen und der Auseinandersetzung wird.

Im Rahmen der «Stadtereignisse» lernten die Schülerinnen und Schüler die Strategie der Intervention als künstlerisches Mittel kennen. Uns Leitenden ging es darum, durch Eingriffe in bestehende Zusammenhänge die Wahrnehmung und das Bewusstsein der Beteiligten zu beeinflussen, Irritationen auszulösen, Fragen über unser Zusammenleben aufzuwerfen und zu erfahren, dass Kunst unter anderem dazu beiträgt, den Umgang mit Uneindeutigkeiten zu üben und dem einfachen Einordnen und Werten der erlebten Welt entgegenzutreten. Zu Beginn übten wir vor allem das Beobachten: Welche Wege nehmen welche Stadtbewohner, welche Sitzgelegenheiten benutzen sie, wo verhalten sich Passantinnen auf welche Weise, welche Interaktionen passieren? Durch verschiedene Experimente im Realraum loteten die Schülerinnen und Schüler anschliessend ihren Handlungsspielraum aus, versuchten in die beobachteten Verhaltensweisen einzugreifen, erfuhren durch die Reaktionen die Wirkungen ihrer Handlungen und reflektierten die Verantwortung für ihr Tun. Dabei ging es darum, ein Gespür für Grenzen zu entwickeln und den Spielraum als Mitglied einer auf der Basis von Regeln funktionierenden Gesellschaft auszuloten. Oft waren Rückmeldungen und Reaktionen anderer Stadtbewohner massgebend für eine Auswertung. Und immer wieder war auch ein Perspektivenwechsel der Schülerinnen und Schüler angebracht, um Wirkungen und Reaktionen verstehen und einordnen zu können.

Wir stellten fest, dass Jugendliche sich der Veränderung in der Aussenwahrnehmung, die mit ihrem Heranwachsen einhergeht, in unterschiedlichem Mass bewusst sind. Ein Zehnjähriger mit Kreide hat auf Erwachsene eine ganz andere Wirkung als ein Fünfzehnjähriger mit Spraydose. Die Jugendlichen selber haben eine andere Eigenwahrnehmung und können gewisse Reaktionen, die sie mit ihrem Verhalten auslösen, nur schwerlich nachvollziehen. Sie nehmen aber sehr wohl war, dass das Umfeld sie zunehmend mit anderen, kritischeren Augen sieht und sich das Verhalten ihnen gegenüber verändert.

Aushandeln

Samstag, 4. Juni, 15 Uhr: In der Markthalle auf dem Eisi herrscht reges Treiben. Verschiedene Stände sind aufgebaut, Achtklässler bieten den Stadtbewohnern vielfältige Dienste an. Ein Sofa steht für Passantinnen bereit, die sich von Jugendlichen zu persönlichen

Fragen beraten lassen möchten. Vier Schüler haben eine Art Menükarte zum Umgang mit eigenen positiven und negativen Gedanken, Gefühlen und Erinnerungen erstellt: Man schreibt diese auf Zettel und kann sie, je nach Wunsch, von der Aarebrücke werfen, im Schönegg-Park vergraben, beim Törlirain verbrennen oder im Freudensteinwäldchen in den Wind schreien lassen. Weiter drüben interessieren sich vier Jugendliche für die Wünsche und Visionen der Bewohnerinnen und Bewohner für ihre Stadt: «Ein Kafi im Stadtgarten», «Altstadt-Bahnhof verkehrsfrei», «mehr Parks, mehr Grün», «mehr Einkaufsmöglichkeiten» – ein Wunsch nach dem anderen wird auf eine Glasscheibe geklebt.

Ein wichtiger Grundsatz des Vermittlungsprojekts «Stadtereignisse» war es, die Schülerinnen und Schüler zum selbständigen und selbstkritischen Denken und Handeln zu ermutigen und wiederholt den Perspektivenwechsel zu üben.

Eine der Schulklassen hatte als Vorgabe für ihre Interventionen, mit anderen Stadtbewohnern in Kontakt zu treten. Wir beobachteten, wie engagiert die Jugendlichen sich überlegten, was Stadtbewohnende interessieren könnte. Auf Dritte zuzugehen, erforderte von vielen Beteiligten zunächst viel Mut, resultierte aber in grossem Spass am Austausch und Kontakt. Die unterschiedlichen Lebenswelten waren für einmal keine Kluft, sondern eine Bereicherung. Die Wünsche der verschiedenen Altersgruppen vermischten sich zu einem bunten Kosmos an lebendigen Bildern einer möglichen gemeinsamen Stadt.

Zu dieser Stadt gehören auch Verhandlungsräume und ein Diskurs, der gepflegt werden muss. Zusammen mit den Jugendlichen machten wir die Erfahrung, dass es nicht nur ein Entweder-oder, sondern auch ein Nebeneinander und Miteinander von Möglichkeiten gibt, auch wenn Konflikte und Risiken dafür in Kauf genommen werden müssen.

Verantworten

Samstag, 4. Juni, 16.15 Uhr. Vierzig Schülerinnen und Schüler gehen geschlossen zum Fussgängerstreifen zwischen Vögele und NAB und setzen sich drauf. Die Autos halten an, warten, Passantinnen und Passanten bleiben stehen und schauen zu. Einzelne setzen sich zu den Schülerinnen und Schülern auf den Zebrastreifen. Einige Autos wenden und fahren in die Gegenrichtung davon. Etwa vier Minuten vergehen, viele Zuschauer haben sich angesammelt, die Schülerinnen und Schüler bleiben, entgegen ihrem Plan, die Übung nach kurzer Zeit abzubrechen, sitzen, – bis die Polizei vorfährt.

Auf der Basis von Experimenten und Reflektiertem, Beobachtungen und Diskussionen konzipierten die Schülerinnen und Schüler für den 4. Juni 2016 eigene Interventionen und probierten diese in einer Publikumssituation aus. Die Intervention auf dem Fussgängerstreifen war dabei für die meisten eines der wirkungsvollsten Erlebnisse an diesem Samstagnachmittag. Während sich die Schülerinnen und Schüler bei den Proben für diese Intervention eher zögerlich verhalten hatten, entwickelte sich am 4. Juni eine Eigendynamik, bei der die Legitimierung durch den Event «Stadtereignisse» wohl eine zweitrangige Rolle spielte. Das Geborgensein des Individuums in der Gruppe und das Gefühl der Stärke des Kollektiven, in Kombination mit der breiten Unterstützung des Publikums, führten dazu, dass im Alltag erfahrene Grenzen und eingehaltene Gesetze infrage gestellt wurden. Die Jugendlichen dehnten die Intervention zeitlich aus. Dabei machten sie eine Erfahrung, welche nur in dieser Konstellation möglich war. Gerade deshalb war das Vorkommnis für den Kern des Vermittlungsgedankens der «Stadtereignisse» bedeutend. In der intensiven Nachbesprechung konnten elementare Diskussionspunkte zum Workshopthema festgemacht werden: Inwiefern wurden gesetzliche oder gesellschaftliche Grenzen überschritten? Welche Interessensgruppen stiessen aufeinander, und warum? Welche Rollen hatten die verschiedenen Beteiligten? Welche Funktion hat die Polizei für unsere Gesellschaft?

Die Nachbesprechung löste unter den Schülerinnen und Schülern eine lebhafte und engagierte Diskussion rund um Sicherheitsfragen und gesellschaftliche Verhaltensweisen in unterschiedlichen Kulturen aus. Vor allem die Diskrepanz zwischen ihrer Einschätzung der Situation und dem Auf-

«Stadtereignisse» wurde unterstützt von «Kultur macht Schule», einem Programm der Fachstelle Kulturvermittlung des Kanton Aargau, éducation21, Stiftung Mercator Schweiz, Jubiläumsstiftung Mobiliar, Paul Schiller Stiftung, Schneider-Wülser-Stiftung, Schule Brugg, Julius Stäbli'sche Stiftung.

www.stadtereignisse.ch

treten der Polizei, die auf mehrfache Anrufe hin ausgerückt war, beschäftigte die Beteiligten. Wieso wurde das Regeln dieser Situation gleich an die Instanz der Polizei delegiert? Wieso alarmierte jemand die Polizei, bevor er die Sache mit den Verursachern zu klären versuchte?

Auch unsere Verantwortung war infrage gestellt. Die Erfahrung der Polizei machte bereits im Vorfeld deutlich, dass viele Personen eine grosse Intoleranz gegenüber Irritationen des Gewohnten zeigen. Es waren jedoch gerade die «missglückten» und schwierigen Situationen, die unter den Schülerinnen und Schülern grundlegende Diskussionen auslösten. Wir machten die Erfahrung, dass Jugendliche dann Verantwortung übernehmen lernen, wenn sie auch Fehler machen, Reibungen in Kauf nehmen und Selbstwirksamkeit erproben dürfen.

Teilhaben

Samstag, 4. Juni, 16.45 Uhr. Als Abschluss der «Stadtereignisse» bilden Kinder und Jugendliche eine etwa 700 Meter lange Menschenkette vom Campus bis zum Schwarzen Turm. Die Schülerinnen und Schüler laden Passanten, Besucherinnen und Stadtbewohner ein, die Lücken zwischen ihnen zu schliessen. Am einen Ende schicken sie ein Smartphone im Video-Aufnahmemodus los, das von Person zu Person weitergereicht wird. Gemeinsam entsteht ein zwanzig Minuten langes «Riesenselfie».

Kinder und Jugendliche erleben den öffentlichen Raum vorwiegend als einen Raum der Erwachsenen. Im Rahmen der «Stadtereignisse» setzten sie sich nicht nur damit auseinander, sondern sie brachten sich sowohl mit ihrer Sichtweise als auch physisch darin ein.

Öffentlichkeit war Thema des Projektes, und diese suchte es auch. Die Zusammenarbeit mit der Intitiative Altstadt unterstützte, im Rahmen der begleitenden Aktionen GASSEHARASSE und Usestuehlete, die breite Verankerung in der Bevölkerung und die Ausstrahlung der «Stadtereignisse». Durch das Interesse am Projekt und die Öffentlichkeit erlebten die Schülerinnen und Schülern, dass sie an etwas mitwirken und etwas bewirken konnten, was die Menschen in Brugg bewegt. Für sie lag das Potenzial der «Stadtereignisse» gerade auch darin, im öffentlichen Raum ihr Verhältnis zur Erwachsenenwelt neu zu erleben. Für einen Nachmittag kam ihnen eine bestimmende und damit teilhabende Rolle zu.

Für viele der Schülerinnen und Schüler war es eine neue und wertvolle Erfahrung, dass sie beachtet und für wichtig genommen wurden, – ausserhalb des Schulkontextes, mitten in der Gesellschaft. Mit ihren Interventionen prägten sie ein städtisches Gesamtereignis.

Sonntag, 5. Juni, 8 Uhr: Am Stadtrand hängt an einer Strassenlaterne ein Wegweiser, der den Weg zum Meer anzeigt. Im Wäldchen unterhalb der Sekundarschule steht an einem lauschigen Plätzchen ein Schild: «Ein guter Platz, um die Sorgen zu vergessen.» Ein weiteres Schild ist auf einer Sitzinsel in der Einkaufszone zu finden: «Ein guter Ort, um jemandem ein Kompliment zu machen.»

Wir gehen durch die Stadt und räumen auf. Schneiden die Ballonschnüre ab, sammeln die Wunsch-Post-its und Erinnerungen ein, entfernen die Schilder. Es scheint, als sei alles wieder wie zuvor.